Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

(2. Fortsetzung.)

„Du hast dich wohl in die Kopenhagener Bieber verliebt?" neckte die Tante sie, ihren Arm rüttelnd. „Komm jetzt, die Pferde werden schon ungeduldig." Und sie schritten einer Equipage zu, die wartend neben dem Trottoir stand. Gleich darauf saßen sie darin und fuhren von dannen.

Dorette konnte nicht wissen, daß Hans Orthmann an der nächsten Straßenecke wieder umkehrte, voll Reue und Zorn gegen sich selber und getrieben von einer Sehnsucht, die stärker war, als alle Erwägungen des Verstandes.

Er fand die beiden Damen nicht mehr, so fieberisch suchend er die Straße auf und ab eilte, aber jetzt war sein Entschluß gefaßt er wollte und mußte Fräulein Vomberg wiedersehen um jeden Preis.

Am nächsten Nachmittag lag sein Dienst günstig, er konnte ziemlich zeitig im Zoologischen Garten sein.

Er wählte seinen Sitz auf der Terrasse am Restaurant, so daß er den ganzen Platz davor überblicken konnte, ohne selber aufzufallen. Daß er zum mindesten die „Tante" nicht übersehen konnte, dafür würde sie selber durch ihr auffälliges Aeußere sorgen.

Es dauerte nicht lange, da nahte sie, wieder auf den Arm der Nichte gestützt, schwerfällig, prätentiös, geschminkt, geputzt wie damals . . . „Eine gräßliche Person!" dachte Hans von Orthmann schaudernd. Ein Opfer mußte es für einen feinfühlenden Menschen sein, ihr zu dienen. — Und wie sorglich das junge Mädchen um sie bemüht war!

Fräulein Vomberg sah heut, wie es Hans vorkam, bleicher aus, als sonst, und als sie sich neben der Tante an einem Tisch gerade vor der Terrasse niedergelassen hatte, lehnte sie lässig und gleichgültig im Stuhl, als ob sie sich müde fühle.

„Ueberangestrengt!" dachte er, „Sie wird ja wohl Tag und Nacht auf den Beinen sein müssen, um als arme Nichte der reichen Tante aufzuwarten."

Sein Herz klopfte ungestüm, er lechzte sich leidenschaftlich nach einem Blick aus den blauen Augen. Eine prickelnde Unruhe erfaßte ihn — wie konnte er ihr nahen, ohne daß die Tante es bemerkte?

Die alte Dame rief einen Kellner heran mit lauter herrischer Stimme. Er kam augenblicklich herzugesprungen, dienerte und war äußerst beflissen, die Befehle der Damen entgegenzunehmen.

„Sie wird wohl immer ein fürstliches Trinkgeld geben, wie alle Reichen," dachte Hans. „Reichthum macht fromme Bucki!"

Der bestellte Thee kam; aber kaum gotte die Tante einen Blick in die Nickelkanne geworfen, als sie auch schon ärgerlich das Brett von sich stieß. Das sei nicht Thee, sondern Tinte. Hundertmal habe sie schon bezahlen, ihr ganz schwachen Thee zu bringen, und nie geschähe es nach Wunsch — man solle ihr den Oekonomen rufen. Der Kellner war geknickt. — Der Nichte schoß das Blut glutroth in die Wangen, in verlegener Hast sprach sie beruhigend auf die Tante ein, und diese mäßigte ihre Forderung dann auch so weit, daß sie an Stelle des Oekonomen einen Topf heißen Wassers verlangte. Sie hat ja recht, wenn sie anstatt des „Thees" nicht mit „Tinte" vorlieb nimmt, aber sie hätte nicht so ungenirt auffällig zu protestiren brauchen, räsonirte Hans.

Eine volle Stunde saß er nun schon und spähte vergebens nach einer Möglichkeit, sich Fräulein Vomberg zu nähern, oder wenigstens einen Blick von ihr zu erhaschen. Sie hatte ihm unglücklicherweise den Rücken gewandt und hielt den Kopf auf eine Stickerei gebeugt. Die Tante saß in ihrer imposanten Fülle kerzengerade aufgerichtet, neben ihr, trommelte mit den Fingern auf dem Tisch und ließ den Strom der in der „Lästerallee" Promenierenden vor ihren scharfen Blicken Revue passieren. Dann und wann warf sie der Nichte eine, von einem kaustischen Lachen begleitete Bemerkung hin — wahrscheinlich eine derbe Kritik eines Vorüberwandelnden — Gott, wie unfein, wie greulich ihm das Gebaren dieser Frau vorkam! — Er empfand einen förmlichen physischen Widerwillen gegen sie.

Seine Ungeduld erreichte allgemach den Siedepunkt. Er war schon drauf und dran, seinerseits durch irgend eine laute Szene die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, damit die blauen Augen sich wenigstens einmal nach ihm herumwendeten.

Da nahte eine andere alte Dame dem Tisch, an dem Tante und Nichte saßen. Eine vornehme schlanke Erscheinung mit einem feinen blassen Gesicht. Die Tante streckte ihr, ohne aufzustehen, mit lauter Herzlichkeit beide Hände entgegen und schalt sie wegen des späten Kommens, die Nichte küßte ihr ehrerbietig die Hand und schob einen Stuhl für sie zurecht. Die distinguierte alte Dame erwiderte die Begrüßung mit einer Miene, der man ansah, daß sie sich durch die Vertraulichkeit der Dicken geehrt fühlte . . . .

Vielleicht steht die Aermste in deren Schuldbuch, mußte Hans' theilnahmsvoll denken.

Die drei plauderten noch ein Weilchen zusammen, dann gab die Tante der Nichte einen neckischen Klaps auf die Schulter und scheuchte sie vom Tisch auf: Nun geh' und ämüsiere dich auf eigene Faust mit deinen geliebten Affen und Rhinozerossern!" hörte Hans sie sagen. Und da war er schon aufgesprungen und folgte dem jungen Mädchen in unauffälliger Entfernung.

Sie hatte die Richtung nach den Raubthierzwingern eingeschlagen, aber als er, nun schneller zuschreitend, in denselben Weg einbog, war sie seinen Augen entschwunden. Er erschrack, begann hastig hin und her zu laufen. Eine an Angst grenzende Erregung, daß er sie verfehlen könnte, bemächtigte sich seiner.

Endlich entdeckte er sie. Sie hatte sich auf eine einsame Bank im Gebüsch zurückgezogen und seinem Suchen wohl schon eine Weile zugeschaut, ohne sich zu rühren, denn als er hochaufathmend vor ihr stehen blieb, malte sich in ihrem Blick nicht die Spur einer Ueberraschung, weder unliebsamer noch freudiger Natur. Er meinte, sie habe ihm einfach entgehen wollen.

„Seit mehr als einer Stunde brenne ich auf den Augenblick, Sie begrüßen zu dürfen," sagte er, bemüht, ihr seine Aufregung zu verbergen, „aber ich glaube fürchten zu müssen, daß die Erfüllung meines Herzenswunsches Ihnen kein Vergnügen bereitet!"

Sie hatte ihre Blicke und Worte in der Gewalt, aber nicht die Farbe ihres Gesichts. Langsam stieg ihr wieder das heiße Roth bis in die Stirn.

„Ich müßte lügen, wenn ich das zugeben wollte," sagte sie, „und das habe ich bis jetzt in Berlin noch nicht gelernt. Ich freue mich, Sie wiederzusehen, aber ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich mir keinen Gewinn für uns beide davon verspreche."

„Ist das kein Gewinn, wenn man mit einem guten Freunde — und das sind wir uns doch — einen Gruß austauschen, ein paar Worte plaudern kann?"

„Ein Gewinn etwas, das man mit Gewissensbissen erkauft? — nein! — Ich habe seit meinem Hiersein einsehen gelernt, daß die Ansichten von Welt und Leben, die mir die alte, einsame Frau eingeimpft hat, auch alt, veraltet und weltfremd sind. Wahrscheinlich haben Sie sich über meine Naivität bei unserem ersten Zusammensein amüsirt. Nun, ich bemühe mich nach besten Kräften, sie abzulegen, aber was man einmal mit der Muttermilch eingesogen hat, kann man nicht von heut zu morgen ins Gegentheil verkehren. Ich halte es noch heute nicht für schicklich, daß junge Leute heimliche Zusammenkünfte halten, wenn sie es in allen Ehren öffentlich thun können."

„O, Fräulein Vomberg," rief er erschrocken, „ich sagte Ihnen bereits, daß Sie mich völlig falsch verstehen . . . Die Heimlichkeit ist mir selber zuwider — so lassen Sie uns ganz offen Freundschaft miteinander halten?"

Ein bitter zweifelndes Lächeln umspielte ihre Lippen, die großen Augen waren voll, ernst und durchdringend auf ihn gerichtet, daß er sich unter dem Blick erröthen und verlegen werden fühlte.

„Das wollten Sie wirklich auf sich nehmen?" fragte sie ruhig. „Seit einer Stunde brennen Sie auf den Augenblick, mich zu begrüßen? — so sagten Sie nämlich. Dann sind Sie also auch bereits so lange im Garten und haben mich gesehen! — Nun, Herr Orthmann, warum sind Sie denn nicht an unsern Tisch gekommen und haben sich Tante vorgestellt?"

Er war in rathloser Verwirrung. Von nicht wissen können, ob es dem Fräulein angenehm sei, und wie Frau Tante es aufnehmen würde, stammelte er etwas, aber sie unterbrach ihn. Mit demselben skeptischen Lächeln fragte sie: „Kennen Sie meine Tante?"

Jetzt schöpfte er ein wenig Muth, ihr Scharfsinn war doch nicht so gefährlich. Eine solche Frage konnte nur ein Landgänschen stellen — in Berlin den ersten besten kennen!

„Bedauere, noch nicht das Vergnügen gehabt zu haben."

„Dann mag sie Ihnen ein wenig verwunderlich vorgekommen sein," fuhr sie ruhig fort, „und Sie mögen es für besser gehalten haben, ihre Bekanntschaft nicht zu machen. Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Herr Orthmann, daß der Verkehr mit Tante Sie nicht kompromittirt haben würde." Jetzt war Ihr Lächeln entschieden mokant.

„Aber gnädiges Fräulein . . ." Unwillkürlich hatte er das Fräulein in das „gnädige Fräulein" umgeändert, die kleine Gesellschafterin war mit einmal vor ihm gewachsen.

Sie ließ ihn nicht zu Worte kommen. „Sie sind Offizier, nicht wahr?" fragte sie. „Man sieht es Ihnen sofort an, und Sie haben sich auch im Laufe des Gesprächs oft verrathen. — Warum haben Sie nicht Ihre Uniform zu dem Ganze hierher angezogen? Es sind ja so viele Kameraden von Ihnen in Uniform hier?"

Er wußte nicht sogleich, was er antworten sollte. Das Verhör peinigte ihn über die Maßen, denn er fühlte, daß in demselben Grade, in dem Fräulein Vomberg sich vor ihm erhob, er mehr und mehr vor ihr zusammensank. — Und etwas anderes trug noch dazu bei, seine Verwirrung zu steigern: die ganze Art, wie die junge Dame mit ihm ins Gericht ging, bewies ihm, daß sie aus gesellschaftlich hochstehenden Kreisen stammen mußte... Eine solche vornehme Sicherheit des Auftretens ist das Resultat einer von Jugend auf wirkenden, zielbewußten Erziehung, sie kann nicht in der abhängigen Stellung einer Gesellschafterin und innerhalb weniger Wochen erworben werden.

„Soll ich Ihnen sagen, warum Sie das Zivil angelegt haben?" fuhr sie fort, als er noch immer schwieg. „Sie kamen doch hierher in der ausgesprochenen Absicht, mich zu treffen? Nun, für einen Offizier, und noch dazu für einen Gardeoffizier, ist es ein wenig genierlich, sich in der Gesellschaft einer Dame in untergeordneter Stellung öffentlich zu zeigen — — Sie hätten Bekannte treffen können! — Aber glauben Sie nicht, daß ich Ihnen das übelnehme. Ich weiß genug vom Leben, um einzusehen, daß Sie sich da wirklich in gewisser Hinsicht in einer Zwangslage befinden. Aber, Herr Orthmann — Sie wollten zwar bürgerlich vor mir bleiben, doch den Namen eines Offiziers der Garde zu erfahren, ist nicht schwer —, es wäre mir lieber gewesen, Sie hätten die Bekanntschaft mit mir offen verleugnet, als daß Sie sie in einer Weise fortzusetzen suchen, die mich beleidigt und herabsetzt. Darum, Herr von Orthmann, muß ich Sie bitten, Ihre Bemühungen einzustellen. Ich muß für eine Freundschaft danken, die sich nicht vor die Augen der Welt wagt. Und Sie in Konflikte stürzen, das will ich nicht. — Sie haben übrigens alles das schon allein erwogen, denn Sie haben es gestern bei Keller und Reiner vermieden, mich zu kennen, und mit Ihrem angekündigten Besuch im Zoologischen Garten tagelang gezögert. — Das hatte schon angefangen, meine Zweifel an Ihnen zu zerstreuen."

Er stand vor ihr, blaß, mit gesenktem Kopf, nervös am Schnurrbart kauend. Wie ein geschulterter Schulbube kam er sich der „kleinen Gesellschafterin", dem „Landgänschen" gegenüber vor, so erbärmlich kleinlich.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe er sich mit einem energischen Zusammenraffen aufrichtete und die Augen zu ihr erhob. Sie saß auf der Bank, zupfte mit unsicheren Fingern an den Spitzen ihres Taschentuchs, ihre Lippen lagen fest angeschlossen übereinander, und die Augen waren unter den Lidern verborgen. So blaß wie er war auch sie, und ihr Athem ging rasch. Sie schien nun doch ein wenig in Sorge, wie er ihr Vorgehen aufnehmen würde.

„Gnädiges Fräulein," begann er mit einer vor Erregung rauhen Stimme, „Sie haben mir da in wenigen Augenblicken eine Menge herber Wahrheiten gesagt, an denen ich lange werde zu tragen haben. Sie haben mich der Feigheit und einer schmachvollen Hinterlist bezichtigt. — Das sind schwere Vorwürfe, auf die ich einem Mann gegenüber nur eine Antwort haben würde. Vor einer Dame kann ich mich nur in Worten vertheidigen. — Die „Feigheit" muß ich auf mir sitzen lassen, aber Sie selber gehen zu, daß ich mich in einer Zwangslage befinde. Die Uniform legt uns Offizieren ganz bestimmte Verpflichtungen auf, beschränkt unsern Verkehr auf ganz bestimmte Grenzen, die wir nicht ignoriren dürfen, wenn wir nicht unter Umständen unserm Lebensberuf aufs Spiel setzen wollen. Ich habe ganz besonderen Grund, alles zu meiden, was mich aus meiner Karriere werfen könnte, denn abgesehen davon, daß ich an meinem Beruf mit ganzer Seele hänge, bin ich arm, und ich würde mich dem Nichts gegenüber sehen, wenn ich den Dienst quittiren müßte . . . Ich weiß von Ihnen nur, daß Sie die Stellung einer Gesellschafterin einnehmen, zwar bei Ihrer Verwandten, aber Sie sagten mir selber, daß Sie sicher zu Fremden gehen würden . . . so muß ich annehmen, daß es Ihr Beruf sei, sich in abhängiger Stellung Ihr Brod zu verdienen. Sie waren offen zu mir, so muß ich es auch zu Ihnen sein. . . . Als Offizier mich Ihnen offiziell zu nähern, wäre also zum mindesten sehr riskant gewesen, und ich darf nichts riskiren, mag mein Herz dazu sagen, was es will! — Ich hätte vielleicht in Ihrer Familie Besuch machen können — aber ich kenne nicht deren Stand und Verhältnisse, ich konnte nicht wissen, ob sie derartig sind, daß sie mir einen Verkehr in ihr ermöglichen würden . . . so um ehrlich zu sein . . . Ihre Frau Tante hat keinen vertrauenerweckenden Eindruck auf mich gemacht."

Er stutzte, denn es war ihm vorgekommen, als ob der Schatten eines Lächelns über des jungen Mädchens Gesicht gehuscht wäre, aber er hatte sich wohl geirrt, sie saß still und ernst wie vorher.

„Aus dem allen mögen Sie beurtheilen," fuhr er fort, „ob meine „Feigheit" so unverzeihlich groß ist! — Den Vorwurf der Hinterlist aber weise ich mit Entschiedenheit zurück. Sie fassen es als persönliche Beleidigung auf, daß ich heut im Civil zu Ihnen gekommen bin. Nun, gnädiges Fräulein, mir würde es wahrhaftig nichts geschadet haben, wenn ich in Uniform an der Seite einer Weiblichkeit bekannten Rang den Garten gegangen wäre — aber Sie, in Ihrer Stellung hätte es leicht compromittiren können. Ich habe, als ich heut das Civil anzog, mehr an Sie gedacht, als an mich. Im Uebrigen aber bin ich mit der bestimmten Absicht hierhergekommen, mich Ihnen heut zu erkennen zu geben, um vollkommene Klarheit in unserm Verkehr zu schaffen. Da kann also wohl nicht die Rede davon sein, daß ich mich Ihnen in einer Weise zu nahen suche, die Sie beleidigt und herabsetzt? Sie stehen mir viel zu hoch, als daß der Gedanke, durch meine Schuld könnte ein Schatten auf Sie fallen, nicht unerträglich für mich wäre. Wenn ich trotzdem nicht überhaupt auf die Fortsetzung des Verkehrs mit Ihnen verzichtet habe, so können Sie sich wohl denken, daß nicht leichtsinnige Abenteuerlust mein Beweggrund dazu war. Ich meine, Sie können mir wohl anmerken, daß ich kein Lump bin!"—

Sie machte eine heftige Bewegung, aber er fuhr unaufhaltsam fort: „Ihnen selber ist es ja zum Bewußtsein gekommen, daß ich tagelang mit mir gekämpft habe, ehe ich dem Verlangen, Sie wiederzusehen, nachgab. Nun, um einen Zeitvertreib für müßige Stunden macht man sich nicht so viele Gewissensstrudel, und etwas, das einem selber bedenklich erscheint, läßt man, wenn man es lassen kann.

Ich muß Ihnen ja nun wohl alles sagen — — sollte ich Ihnen damit eine neue Kränkung zufügen, so bitte ich es im Hinblick darauf zu verzeihen, daß ich Ihnen nie mehr im Leben nahen werde.

Ich habe ganz genau gewußt, welche Verantwortung ich auf mich nahm, als ich hierher kam, und war bereit, alle Konsequenzen meiner Handlungsweise zu tragen — gern zu tragen, wenn ich nur in Ihrer Nähe sein durfte. — Denn Sie haben einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich meinte, nicht ohne Sie leben zu können. Ich wollte Sie bitten, mir einstweilen Ihre Freundschaft zu schenken . . . in allen Ehren natürlich, das brauche ich jetzt wohl nicht mehr zu versichern . . . damit wir uns näher kennen lernen könnten, und wenn daraus bei uns beiden eine Liebe fürs Leben entstehen sollte, so war ich entschlossen, eher meinen Beruf, als Sie aufzugeben.

Sie haben mein Ehrenwort erhalten, daß Sie unter meinem Schutz so sicher sind, wie unter dem eines Bruders, und haben doch an mir gezweifelt. Das allein würde uns für immer trennen. Mit meinem Willen werden wir uns nicht mehr wiedersehen. — Leben Sie wohl!"

Er machte eine knappe, vorschriftsmäßige Verbeugung, ohne sie anzusehen, und ging von dannen.

Daheim ließ er sich vom Burschen den Gaul satteln und jagte davon, daß der biedere Pommer meinte, in seinen Leutnant sei der Teufel gefahren.

III.

Die Kameraden fanden, daß eine merkwürdige Veränderung mit dem Oberleutnant von Orthmann vorgegangen sei. Sonst einer der elegantesten, schneidigsten Kavaliere, immer comme il faut und stramm im Dienst, immer gut gelaunt, nie Spielverderber, nicht allzutief über das Leben nachdenkend, aber auch nicht ein Leichtfuß — war er jetzt das gerade Gegentheil. Auf sein Aeußeres legte er nur eben noch soviel Werth, als unbedingt nöthig war; im Dienst hatte er sich schon zu aller Erstaunen verschiedene Rügen zugezogen. Seine gute Laune schien definitiv dahin, niemals war er mehr für ein lustiges Stückchen zu haben. Er vergrub sich daheim, und wenn er mit dem ernsten, blassen Gesicht und dem grüblerischen Blick still und verschlossen umherging, sahen sich die Kameraden fragend an: was bedeutete das? Und eines Tages trat der Baron Soltei zu ihm in's Zimmer. Früher war er sein Intimus gewesen, neuerdings hatte er auch ihn vernachlässigt.

„Entschuldigen Sie, Orthmann, wenn ich mich in Ihre Angelegenheiten mische, aber ich muß ein Ernstes Wort mit Ihnen reden. Wir alle sind besorgt um Sie . . . was fehlt Ihnen?"

„Was soll mir denn fehlen?" sagte er unmuthig ablehnend. „Fällt denn das nun gar schon im Regiment auf, wenn man einmal weniger lacht als sonstdem? — Man wird alt, lieber Soltei. Das ist der natürliche Lauf der Welt."

„Ja, man wird alt peu à peu! Wenn das aber plötzlich über Nacht geschieht, dann ist es nicht der natürliche Lauf der Welt, sondern ein gewaltsam herbeigeführtes. Ich sehe, daß ich Ihnen lästig bin mit meiner Frage, aber die Theilnahme führt mich her — nicht müßige Neugier. Wünschen Sie, daß ich gehe, so brauchen Sie es nur zu sagen! Ich meine aber, daß ich das nach unserer langjährigen treuen Kameradschaft nicht verdient habe."

„Verzeihen Sie mir, Alexander, ich habe das nicht so gemeint — bin Ihnen von Herzen dankbar für Ihre Theilnahme, aber mir ist nicht zu helfen! Ich muß mit mir allein ausmachen, was auf mir liegt."

„Vielleicht doch nicht — vielleicht könnte Ihnen wenigstens mit meinem guten Rath gedient sein . . ." Und nach einer kleinen Pause fuhr Soltei in halber Verlegenheit fort: „Es ist mir peinlich, der ich muß es doch berühren — haben Sie gejeut? Die Kameraden fürchten, Sie könnten Ehrenschulden haben . . . Daß ich mich Ihnen vollkommen zur Verfügung stelle, brauche ich eigentlich nicht erst zu versichern — sagen Sie mir nur ehrlich . . ."

„Gott sei Dank, nein! Schulden habe ich nicht, wenigstens nicht mehr, als ein mittelloser Offizier zu haben pflegt."

„Sie können sich doch irgend eine Liebelei nicht so zu Herzen genommen haben? Und von einem ernsthaften Engagement Ihrerseits hat man bisher nie etwas gehört."

Hans saß da, biß auf seinen Schnurrbart und rückte nervös auf seinem Stuhl hin und her.

„Ich sehe, Sie wünschen nicht, mir Ihr Vertrauen zu schenken, dann ist meine Mission beendet. Adieu, Hans, ich hätte Ihnen gern beigestanden."

Hans sprang auf und drückte den Freund wieder in den Sessel.

„Bleiben Sie noch, Alexander, und seien Sie mir nicht böse. Ich habe niemand, dem ich mich lieber anvertrauen würde als Ihnen, aber es geht sich schwer etwas ein, bei dem man eine kläglichst Rolle gespielt hat. — Spiel oder Frauen — eins von beiden mußte es ja natürlich sein, und da ich seit meinem letzten Reinfall keine Karten mehr anrühre, bleibt nur die Frauen! . . . Es war weder eine Liebelei noch ein ernsthaftes Engagement. Das sollte es erst werden; aber ehe es dazu kam, sagte „sie" mir in kurzen Worten, daß ich eigentlich nicht viel mehr als ein Lump sei."

„Donnerwetter, das ist stark! Haben Sie da nicht zugeschlagen? — Pardon, ich vergaß, daß es ein Weib war."

„Zugeschlagen, wenn sie von ihrem Standpunkt aus nicht so unrecht hat?"

Baron Soltei riß die Augen auf und sah den Freund verständnißlos an.

„Wissen Sie, was Sie jetzt eben gesagt haben?"

„Ganz genau! — Habe ich Ihnen nun so viel verrathen, so sollten Sie auch alles erfahren: Ich habe „sie" auf der Reise kennen gelernt, d. h. gesehen, denn daß ich sie kenne, kann ich eigentlich heut noch nicht einmal sagen. Ich weiß nur, daß sie arm ist und einer alten, kranken und reichen Tante die Zeit vertreiben hilft, wofür sie von ihr erhalten wird. Würde sie nicht bei der Tante sein, würde sie zu fremden Leuten gehen müssen, also jedenfalls befindet sie sich in untergeordneter Lebensstellung. Ihr Wesen aber verrath, da sie entschieden von gutem Herkommen ist und eine sehr sorgfältige Erziehung genossen hat. Allerdings mutherte sie mich zu Anfang etwas ländlich an, aber die reiche Tante hat sie schnell aus „Pfeifen" als Dame herausstaffirt, innerlich akklimatisirt sie sich selber erstaunlich rasch — leider, denn als kleines Mädchen vom Lande würde sie sehr wahrscheinlich nicht den Muth gehabt haben, mir eine solche Standpauke zu halten. Ihrem ganzen Auftreten nach muß ich annehmen, daß sie sich immer in feineren Kreisen bewegt hat, und ihre sorgfältige wissenschaftliche Bildung läßt mich vermuthen, daß ihr Vater vielleicht ein Gelehrter war, aber die Thatsache besteht doch, daß sie auf den Broterwerb angewiesen ist. Ich bin der letzte, der das für eine Schande hält, im Gegentheil, ich schätze die jungen Mädchen, die selbstständig muthig den Kampf um's Dasein aufnehmen, hoch . . . doch, wie die Verhältnisse liegen, ist es für mich ein gewagtes Spiel, solch ein Mädchen an mich zu fesseln . . ."

„Um Gottes willen", unterbrach ihn Soltei. „Sie haben doch nicht eine Dummheit gemacht? — sich nicht gebunden?"

„Nein! aber ich hätte es unzweifelhaft gethan, wenn „sie" gewollt hätte, denn, mögen Sie mich nun für verrückt, behext, unzurechnungsfähig oder sonst was halten, ich bin dem Mädel verfallen mit Haut und Haar . . . Sie hat ein paar Augen im Kopf. . ." — Er machte eine heftig abwehrende Bewegung. „Lassen wir das! . . . Also ich wollte und mußte sie wiedersehen, und so ging ich nach dem „Zoologischen", wo ich sie mit ihrer Tante, einer greulichen alten Person, wußte, und suchte sie allein abseits zu sprechen. Das hat sie mir aber gewaltig übel vermerkt! Ich hätte der Tante meine Aufwartung machen, meine Uniform anziehen sollen, kurz, sie fühlte sich auf's tiefste verletzt, daß ich sie nicht wie eine Dame unserer Kreise behandelt habe, und mit der Würde einer Königin hat sie mir seelenruhig den Laufpaß gegeben."

„Gott sei Dank, daß sie so blödsinnig war!" rief Soltei erleichtert, „Orthmann, — Hans — Kamerad, seien Sie doch glücklich, daß Sie mit einem blauen Auge davongekommen sind. Sie waren drauf und dran, sich in die schönste Patsche hineinzurudern — Wie können Sie nur auf die verrückte Idee kommen, mit einem anständigen Mädel Liebeshändel anbandeln zu wollen! . . Wenn sie nun weniger . . . dumm gewesen, wenn sie darauf eingegangen wäre — was dann? Denken Sie denn, sie hätte sich so einfach wieder abschütteln lassen, wie die Kleine vom Apollo oder eine ihres Schlages?"

„Sie fassen die Sache falsch auf, Alexander . . . ich suchte keine Liebeshändel . . . die Sache war bitter ernst."

„Heiliger Nepomuk, steh ihm bei! — Ich glaube, Sie wären toll genug gewesen, sie zu heirathen!"

„Unzweifelhaft, wenn ich sie nur unter der Bedingung hätte wiedersehen dürfen."

„Er ist übergeschnappt!" stöhnte Soltei, „total meschugge! . . . Sie hätten den Dienst quittirt, was? — Dann, was wäre dann aus Ihnen beiden geworden?"

„Ich weiß nicht, aber schlagen Sie mich todt, ich kann nicht anders! — Noch heute muß ich es für ein größeres Glück ansehen, mit ihr in den bescheidensten Verhältnissen zu leben, als ohne sie der Gardeleutnant Orthmann zu sein."

„Dabei kennt er sie zugegebenermaßen noch nicht mal näher . . . hat nur ihre Augen gesehen! Solch ein Grad von Liebeswahnsinn ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen — — Will alles über den Haufen werfen, was bisher sein Leben ausgemacht hat, um ein Paar gelber, grüner oder violetter Augen willen!"

Das konnte Baron Soltei wirklich nicht fassen. Man verehrt einer angebeteten Schönen aus vornehmen Kreisen Theaterbillets, Konfekt und Blumen, flirtet mit allem jungen, hübschen weiblichen Geflügel unter der Sonne, aber heirathet doch nur Namen, Stand, Vermögen. Und schließlich war „er" noch der Baron Soltei, dem sein Reichthum schon eher einen kleinen Seitensprung gestattet hätte, als diesem unglücklichen Orthmann, der aus der Hand in den Mund lebte! Daß doch gerade solche Menschen zu den extravagantesten Tollheiten neigen müssen.

Aber das war ein pathologischer Zustand bei Orthmann, ohne Zweifel! Sein Herz hatte wahrscheinlich schon zu lange brachgelegen, die Kleine vom Apollo war ihm über. Im Grunde war sie ja auch eine dumme Gans. Abwechslung that ihm noth.

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwälte.

Regina.

Brown, Thomson & Brown
Rechtsanwälte und Notare.
J. F. Brown, K. C. T. D. Brown, B. A.
Harold J. Thomson.
Offices: Northern Bank Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 305, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Haultain & Cross
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Office: Marsh Block, Scarth Str.
Regina, Sask.
F. W. G. Haultain, K. C., J. A. Cross.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Tarte Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. H. Martin, B. A.
Percy Casey, B. C. L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Pearl Bros. Hardware Co., Ltd., Building.
South Railway Str. Regina, Sask.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307-308, Tarte Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. A. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Arthur L. Smith,
Advokat und Solicitor.
Geld zu verleihen.
P. O. Box 18 Tel. 401
Pearl Block Regina, Sask.

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Doerr & Guggisberg,
Rechtsanwälte.
Regina, Sask.

Peverett & Hutchinson
— General-Agenten. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Dark Block, Regina, Sask.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher,
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

Geld zu verleihen
auf Farm- und Stadt-Eigentum.
John C. Secord, Advokat.
Pearl Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

Michel Kleckner,
Hauptvertreter der
K. u. K. Oesterreichischen Tabak-Regie für Kanada.
Verkauf en-gros und en-detail.

Echter Ungarischer Segediner Paprika
ist zum folgenden Preise zu haben:
Koenigs Paprika, schön rot, ein bischen scharf, 1 Pfd. 70c
Rosen-Paprika, schön rot, nicht scharf, 1 Pfd. 75c
Suess-Paprika, schön rot und pikant, 1 Pfd. 80c
Ferner halte ich noch Oesterreichischen Tabak, Purzinchen, Herzegowina, Talmattner, mittelfeiner Türkischer, Tabaksbeutel, sämtliche Sorten Cigarettenpapiere, Club Sonnen Legassen. Sowie auch Hülsen-Gold-Tips, Cork-Tips, Deutsche Spielkarten, Bartbinden, Bartwichse, etc.
Post-Aufträge werden pünktlich und rasch ausgeführt.
Winnipeg, Man., 307 Logan-Ave

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937,
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910. — Besuche werden prompt ausgeführt.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada
Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

Humboldt.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask., Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Regina

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Neu eröffnet.
Scott : : Sask.
The Gladys Hotel.
Erstklassiges Haus,
schöne elegante Zimmer,
Dampfheizung, Gasolin-Beleuchtung.
Beste Küche und Keller.
Feinste Cigarren.
Bedienung deutsch und englisch.
Rendezvous aller Deutschen.